



Lernmedien sollen Lehrpersonen, Schülerinnen und Schülern einen guten und zeitgemässen Unterricht ermöglichen.

Lehrerinnen und Lehrer von Beginn an dabei

Wird ein neues obligatorisches Lehrmittel entwickelt, werden Lehrpersonen künftig früher und stärker miteinbezogen. Das hat der Bildungsrat des Kantons Zürich beschlossen.

Text: Katrin Hafner Foto: Andreas Eggenberger, Lehrmittelverlag Zürich

Was ein gutes Lehrmittel ausmacht? Antworten auf diese Frage sind fast so vielfältig wie Antworten auf die Frage, was eine gute Schule ausmacht. Unbestritten: Ein gutes Lehrmittel ist sogenannte praxistauglich. Will heissen, es findet in der Lehrerschaft Akzeptanz, weil es im Unterricht sinnvoll und einfach genutzt werden kann, nicht zu kompliziert ist, weder schwache Schülerinnen und Schüler überfordert noch starke unterfordert. Oder wie es Robert Fuchs, Leiter des Lehrmittelverlags Zürich (LMV), ausdrückt: «Im Zentrum der Entwicklung eines neuen Lehrmittels steht die Kundschaft. Das Lehrmittel soll zu einem guten, zeitgemässen Unterricht beitragen und die Lehrpersonen beim Lehren, die Schülerinnen und Schüler beim Lernen bestmöglich unterstützen.»

Der Weg zu diesem Ziel führt künftig über eine stärkere Mitwirkung von Lehrpersonen. In den vergange-

nen Jahren wurden Lehrmittel manchmal als «zu fachdidaktisch» und «zu kompliziert» kritisiert. Im Jahr 2009 nahm der Bildungsrat die Kritik auf und ordnete an, das kantonale Lehrmittelwesen zu überprüfen und zu optimieren.

Nun liegt der Schlussbericht des Projekts «Lehrmittelpolitik des Kantons Zürich» vor. Der Bildungsrat hat der vorgeschlagenen Ausrichtung einer neuen Lehrmittelpolitik zugestimmt. Diese will unter anderem die Nutzerinnen und Nutzer noch mehr zu Beteiligten machen. Lehrpersonen sollen früher und gezielter als bisher in die Entwicklung von obligatorischen Lehrmitteln einbezogen werden – bereits in der Konzeptphase und ebenso bei der Erarbeitung der Inhalte, beim Schreiben wie bei der Erprobung im Unterrichtsalltag. Die Reaktionen auf diese neue Ausrichtung sind positiv. «Wir sind sehr zufrieden. Die neue Po-

litik ist breit abgestützt, und die künftigen Lehrmittel werden sicher grössere Akzeptanz haben und qualitativ besser sein», sagt Jürg Maag, Präsident der Lehrpersonenkonferenz der Volksschule (LKV). Und Lilo Lätzsch, Präsidentin des Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverbands (ZLV), meint: «Wir freuen uns sehr, da wird einiges wesentlich verbessert.»

Suche nach geeigneten Lehrpersonen

Bloss: Wie findet man Lehrpersonen, die da mitwirken sollen? Und wie kann gewährleistet werden, dass diese Lehrerinnen und Lehrer das Gros der Lehrerschaft abbilden? Künftig hat der Lehrmittelverlag Zürich die operative Führung bei der Lehrmittlentwicklung. Er wird jeweils eine Art Stellenprofil mit Anforderungskatalog formulieren; dieser hält fest, welche Voraussetzungen Lehrpersonen erfüllen müssen, wollen sie an einem Lehr-

mittelprojekt mitarbeiten. Der Katalog geht zuhanden der Lehrpersonenkonferenz, die für die Nennung geeigneter Lehrpersonen zuständig ist und die Koordination zwischen Verlag und Lehrpersonen übernimmt. «Einerseits sind Ausschreibungen denkbar – sei das via Schulblatt, auf der Website der Bildungsdirektion, mit Flyern in den Schulen oder via Mailings –, und andererseits werden wir eng mit den privaten Lehrerverbänden nach geeigneten Lehrerinnen und Lehrern suchen, also mit dem ZLV, dem VPOD, Sektion Lehrberufe, und dem Berufsverband der Sekundarlehrkräfte des Kantons Zürich, SekZH», sagt Jürg Maag. Das hört Lilo Lätzsch gerne. Die einzige Kritik an der neuen Lehrmittelpolitik aus ihrer Sicht ist nämlich, dass die Lehrerverbände «keine Absicherung haben, in angemessener Form berücksichtigt zu werden». Beim ZLV existierten bereits Arbeitsgruppen zu bestimmten Fächern, die als Pool dienen könnten, um bei Bedarf Personen zur Mitwirkung vorzuschlagen. «Es wäre schade, diese Ressourcen nicht zu nutzen», meint Lilo Lätzsch. Derzeit führt die LKV Gespräche mit dem ZLV, dem VPOD und SekZH, um die genauen Abläufe zu klären.

Neue Rolle für Lehrmittelkommission

Joseph Hildbrand, Chef Bildungsplanung der Bildungsdirektion, der das Projekt «Lehrmittelpolitik des Kantons Zürich» geleitet hat, glaubt, die Wahl von geeigneten Lehrpersonen sei «ein Knackpunkt». «Es sollen nicht immer die gleichen Wegbereiter mitwirken, gleichzeitig braucht es Personen mit viel Vorwissen und grossem Engagement.» Klar ist, dass Mitwirkende – egal ob bei Vorarbeiten, Inhaltsarbeiten, Erprobungen oder als Mitglied einer beratenden Begleit-

gruppe – je nach Aufwand entschädigt oder zeitlich entlastet werden sollen.

Gemäss der neuen Lehrmittelpolitik erhält auch die kantonale Lehrmittelkommission (KLK) eine neue Rolle. Sie wird den Bildungsrat primär beraten – und sie wird neu zusammengesetzt. Die Lehrpersonen werden mehr Sitze im vergrösserten Gremium erhalten; dazu gibt es Sitze für die Schulleitungen und -behörden, für Eltern und die Pädagogische Hochschule Zürich. Die Geschäftsstelle der Kommission wird weiterhin das Volksschulamt führen. Hatte die Lehrmittelkommission bislang zahlreiche operative Aufgaben, wird sie künftig als Plattform für Diskussionen und Rückmeldungen aus der Schulpraxis dienen. Was lief denn früher nicht ideal? «Die Kommissionsmitglieder mussten viele Hundert Manuskriptseiten lesen und begutachten – und zwar zu einem Zeitpunkt, da es schon zu spät war, grosse Veränderungen vorzunehmen», erklärt KLK-Präsident und Bildungsrat Peter Fuchs. Er begrüsst die neue Rolle der Kommission. Bezüglich der verstärkten produktbezogenen Lehrermittwirkung glaubt er, dass damit die Frage

der Binnendifferenzierung im Unterricht besser gelöst werde. «Wenn das Wissen von Lehrpersonen einfließt, die jeden Tag mit den unterschiedlichen Anspruchsgruppen zu tun haben, verbessert das die künftigen Lehrmittel ganz bestimmt.»

Umgesetzt wird die verstärkte Mitwirkung schrittweise. «Es ist ein evolutionärer Prozess», sagt Peter Bucher, Redaktor im LMV. Beim derzeit entstehenden Französischlehrmittel wurden die Lehrpersonen bereits früh einbezogen (vgl. «Schulblatt» 5/12), ebenso beim Mathematik-Lehrmittel. Eine «Revolution» dürfe man nicht erwarten, meint er. Doch werde es vermehrt bereits im Vorfeld eines Lehrmittelprojekts breite Umfragen geben. So ist denkbar, die Lehrerschaft zu befragen, ob es überhaupt ein neues Lehrmittel brauche, und wenn ja, was dieses unbedingt erfüllen müsste. Man investiert also mehr in Abklärungen, Planung und Konzeption zusammen mit den Lehrpersonen und erhofft sich damit weniger Frust und Aufwand beim Nachbessern und Ergänzen eines Produkts. ○

➤ Vgl. Bildungsratsbeschluss S. 53

Obligatorische Lehrmittel

Der Bildungsrat hat nicht nur beschlossen, die Mitwirkung der Zürcher Lehrerinnen und Lehrer bei der Entwicklung neuer Lehrmittel zu verstärken, sondern er hat auch ein neues Modell der Lehrmittelwahl eingeführt. Bis zum Schuljahr 2014/15 ändert sich nichts, das jeweils aktuelle Verzeichnis der obligatorischen und zugelassenen Lehrmittel bleibt massgeblich. Ab Schuljahr 2014/15 jedoch wird es nur noch obligatorische Lehrmittel geben, dies in den Fächern Deutsch, Englisch, Französisch, Mathematik sowie Religion und Kultur. Falls bis dann ein geeignetes Lehrmittel vorliegt, kommt auch der Bereich Naturwissenschaft und Technik dazu. In den übrigen Fächern können die Schulgemeinden und Schulen ab 2014/15 selber bestimmen, welche Schulbücher sie im Unterricht einsetzen wollen. [kat]

➤ www.bi.zh.ch > Bildungsplanung > Projekte > Lehrmittelpolitik

Anzeige

2 Vorsätze 2013

Dieses Jahr **beginne ich** eine Ausbildung zum...

(dies ist In der **Transaktionsanalyse: Ein Gewinner-Muster / produktive Ich-Zustände** sind mit viel Energie besetzt – dies führt zu konkretem Handeln).